

## Thomas Thorausch - Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Getanzte Augenblicke. Pina Bausch fotografiert von Ursula Kaufmann“

Vielen Dank für die Einladung, aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung hier und heute öffentlich über die Kunst, Tanz zu fotografieren und die Kunst, Tanz zu sehen nachzudenken.



© Ursula Kaufmann. Ausstellungseröffnung "Getanzte Augenblicke" im Stadthaus

Und auf diese kleine Gedankenreise will ich Sie natürlich mitnehmen!  
Eigentlich begann alles mit einem **Irrtum** – damals im 19. Jahrhundert. Die Hoffnungen, die - gerade vom Theater - in das junge Medium der Fotografie gesetzt wurden, waren riesengroß. Nichts weniger als die „*Entwaffnung des bildenden Künstlers*“ sollte erreicht werden! Schluss mit den subjektiven, genretypischen, oft impressionistisch gefärbten Blicken von bildenden Künstlern wie Edgar Degas oder Pierre Auguste Renoir auf die Bühne!  
Hehres Ziel sollte fortan die Dokumentation des Gesehenen und Geschehenen „*nach festen und unwandelbaren chemisch-optischen Verfahren*“ (also der Fotografie) sein – so jedenfalls postulierte es die Allgemeine Theater-Zeitung aus Wien bereits am 29. August 1839.

Die Fotografen (damals waren es noch durchweg Männer) scherten sich einen Kehrriht um derlei ideologische Vorgaben! In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte mit dem Aufkommen der französischen Künstlerfotografie eine unaufhaltsame Individualisierung des fotografischen Blicks ein. Und hält bis heute an. Man muss sich die Freiheit eben einfach nehmen...

Worin besteht nun aber eigentlich die Kunst, das Bühnengeschehen, den Tanz mit dem Mittel der Fotografie... ja was eigentlich: abzubilden, einzufangen, zu übersetzen, zu transportieren, zu bannen...? Was denn nun?

Lassen Sie es mich so versuchen: Die Fotografie sieht nicht besser oder schlechter als wir Zuschauer – sie sieht einfach anders. Zum Glück! Denn wir – seien wir ehrlich – nehmen einen Tanzabend eher temporär wahr. Ehe wir es uns versehen, wird ein flüchtiger Moment nach dem anderen wieder überlagert von neuen Eindrücken, Erlebnissen, Bildern.

Was von der flüchtigen Kunst „Tanz“ bleibt – auch in unserer Erinnerung – stiften nur allzu oft Fotografinnen und Fotografen.

Und wenn ich mir als Archivar die Vielfalt der fotografischen Blickwinkel in Gegenwart und Geschichte vergegenwärtige – ebenso wie die Formen und die Vielfalt der Verwendung und Verwertung der Fotografien – dann tun sie es auf eine Art und Weise, die eigentlich folgende selbst- und genrekritische Fragen aufwerfen sollte: gibt es eigentlich noch eine fotografische Repräsentation des Tanzes, die ihren Gegenstand, den Tanz, nicht in gewisser Weise fast schon verblassen lässt.

Denn Fotografinnen und Fotografen sind längst nicht mehr „*Dokumentaristen*“ (wenn sie es denn je waren) – sie sind zu „*Akteuren*“ geworden. Soweit das kulturhistorische Passepartout, das sich erklärend – und manchmal zugegebenermaßen auch verklärend – über die professionelle Kunst, Tanz mit der Fotokamera zu sehen, legt.

Das hinter der Tanzfotografie liegende Geheimnis bleibt indessen *die Kunst des Augenblicks* – dem Moment, in dem diese **Kunst des Augenblicks** ihren Ursprung hat. Es ist der Moment des Übersprungs zwischen Fotografie und Tanz, gleichsam ein fantastischer Übersprung zwischen zwei parallel verlaufenden Linien, die eigentlich ins Unendliche weisen. Ein märchenhafter Moment – ein Glücksmoment! Ein Moment, den es – glaube ich – im Werk eines jeden Tanzfotografierenden geben kann. Was ich dagegen sicher weiß, ist, dass es nur wenige Fotografinnen und Fotografen gibt, denen es gelingt, die ästhetische Entwicklung einer Zeitspanne mittels solcher Glücksmomente zu erfassen. Aber wenn... dann ist das Resultat ein Werk, in dem - eingeschlossen wie in einem Stück Bernstein – ein Diamant künstlerischen, überzeitlichen Glücks glänzt. Zu sehen sind dann Fotografien, die keiner Interpretation mehr bedürfen, die so voll konzentrierten Bühnenlebens sind, dass sie für sich selbst sprechen. Und uns den Tanz mit anderen Augen sehen lassen...

Mit dieser Wertschätzung sind wir – unversehens, aber zielgerichtet – bei den hier zu erlebenden Arbeiten der Essener Fotografin Ursula Kaufmann und bei ihrer fotokünstlerischen Auseinandersetzung mit dem Werk der Choreographin Pina Bausch angelangt. Und bei einer besonderen Beziehung zweier Künstlerinnen, die aus meiner Sicht in diesen Arbeiten ihren ganz eigenen Ausdruck findet.

Keine Choreographin der jüngeren Tanzgeschichte hat Fotografinnen und Fotografen derart fasziniert wie Pina Bausch, die in den 1970er Jahren begann, von Wuppertal aus den Tanz zu revolutionieren. Absichtslos! Aus einer geduldigen, aber nicht minder beharrlichen Erkundung der Möglichkeiten von Tanz und Theater heraus.

Das von ihr geprägte Tanztheater entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Art „Welttheater“, das überall auf der Welt verstanden und gefeiert wurde. Mit Folgen: wer einmal ein Stück von Pina Bausch gesehen hatte, der sah fortan den Tanz mit anderen Augen.

Nicht anders erging es Ursula Kaufmann, die 1975 Pina Bauschs „Frühlingsopfer“ erleben durfte und daraufhin ihr Herz verlor – an eine Choreographin, eine aufeinander eingeschworene Gruppe von Tänzerinnen und Tänzern und an die in Gemeinschaft mit kongenialen Bühnen- und Kostümbildnern kreierte Tanzstücke.

Was heute nur allzu oft vergessen wird: Menschen, den Tanz mit anderen Augen sehen lassen – das war einmal ein Wagnis. Wider Willen, absichtslos – denn wie Pina Bausch in der Erinnerung an jene frühen Jahre einmal beteuerte: „*Es war doch nie meine Absicht, zu provozieren!*“ Und doch tat sie es – in Wuppertal und anderswo. Damals in den 1970er Jahren. Wenn man so will: eine Provokateurin wider Willen. Das „Neue“, das „noch nie Gesehene“, das „noch nie da Gewesene“ in den Stücken des Tanztheaters der Pina Bausch – das was Ursula Kaufmann begeisterte und in Folge für den Tanz brennen ließ, verstörte die Theaterbesucherinnen und -besucher jener Jahre in großer Zahl.

Die *andere Schönheit des Tanzes* ermutigte Ursula Kaufmann 1984, den Schritt in eine freiberufliche Tätigkeit als Tanz- und Theaterfotografin zu wagen. Ein Wagemut, von dem nicht nur die Wuppertaler Compagnie, sondern eine Vielzahl von Tanz- und Theaterschaffenden profitiert hat – denn, das sei an dieser Stelle angemerkt: man würde der Vielseitigkeit ihres fotografischen Schaffens mehr als nur Unrecht tun, würde man die Fotografin Ursula Kaufmann allein auf ihre bildkünstlerische Auseinandersetzung mit der Arbeit Pina Bauschs reduzieren.

Und doch eint die beiden Künstlerinnen – aus meiner Sicht – eine gewisse Verbundenheit im Geiste. „*Es geht darum, eine Sprache zu finden – mit Bildern, Bewegungen, Stimmungen, die etwas von dem ahnbar machen, was immer schon da war. Aber es ist ein sehr sehr schwieriger Prozess, es sichtbar zu machen. Ich fühle immer, dass es etwas ist, mit dem man sehr vorsichtig umgehen muss.*“ Gesagt hat dies Pina Bausch in Bezug auf Ihre choreographische Arbeit – es könnte aber ebenso das Credo der Fotografin Ursula Kaufmann sein.

Es berührt mich jedes Mal aufs Neue, in den Fotografien von Ursula Kaufmann die Zärtlichkeit des Staunens über die Arbeit der Pina Bausch zu entdecken. Auf wohlthuende Weise fehlt den Arbeiten Ursula Kaufmanns jegliche pseudoprofessionelle Kühle und Glätte des Mediums Fotografie.

Umso mehr ist ihren Fotografien die Empathie einer Beobachterin mit der Kamera eigen, die nur zu gut um das Wagnis eines jeden Bühnenauftritts weiss. Ein tiefes Verständnis der menschlichen Perspektive im Tanz und in der Fotografie eint Ursula Kaufmann und Pina Bausch - Schwestern im Geiste und im Umgang mit den ihnen eigenen Künsten.

Die Neugier ist dabei stete Begleiterin der Arbeit Ursula Kaufmanns. Eine herzliche Verbundenheit mit den Künstlerinnen und Künstlern, die sie schätzt, lässt sie immer wieder Proben und Aufführungen aufs Neue besuchen. Dass Sie auch bei der fünften Wiederaufnahme Ihre Unbefangenheit wahrt und gleichzeitig ihren Blick schult, versteht sich von selbst. Und ist doch alles andere als selbstverständlich!

Pina Bausch hat es – mit Blick auf ihre Arbeit - so ausgedrückt: *„Die Dinge, die wir kennen, sehen wir manchmal gar nicht mehr richtig. Wenn man sie dann etwas anders anschaut, sieht man sie wieder frisch. Dieser neue Blick ist mir wichtig.“*

Hier im Stadthaus Ulm, inmitten einer Präsentation von „geglückten Momenten“, liegt es nahe, im Zusammenhang mit der Tanzfotografie auch den Aspekt „Ausstellung“ in den Fokus des Nachdenkens über Tanz und Fotografie einzubeziehen.

Die Tanzfotografie ist gemeinhin als Medium im Tagesaktuellen verankert. Ästhetische Eigenständigkeit erlangt sie in der Regel außerhalb des Aktuellen und der dem Aktuellen verpflichteten Medien wie Zeitungen, Zeitschriften und dem Internet: bei Kennerinnen und Kennern – oder aber in Ausstellungen, die den Mut haben, Tanzfotografie neu in einem anderen Zusammenhang, anders unter einem neuen Blickwinkel zu sehen und zu zeigen. Es ist dieses „Mehr“, das den Anspruch deutlich macht, Tanzfotografie nicht nur in einem historischen oder zeitgenössischen Kontext zu präsentieren, sondern ihre Präsentation quasi als Schule des Sehens zu konzipieren, als Schule des Blicks auf Fotografie und Tanz.

Mit diesen Ausführungen entlasse ich Sie in das, was wirklich wichtig ist an diesem Abend: die Kunst! Genießen Sie sie! Und lassen Sie mich enden mit einem literarischen Rekurs auf die Gunst des Augenblicks, jenes göttliche Wohlwollen, das im Glücksfall Tanz, Fotografie und auch die Kunst, Ausstellungen zu kreieren, eint.

Ich zitiere dazu aus dem gleichnamigen Gedicht von Friedrich Schiller:

*Schnell wie es der Geist geboren, will das Werk empfunden sein  
Wie im hellen Sonnenblicke sich ein Farbenteppich webt  
Wie auf ihrer bunten Brücke Iris durch den Himmel schwebt  
So ist jede schöne Gabe flüchtig wie des Blitzes Schein  
Schnell in ihrem düstern Grabe schließt die Nacht sie wieder ein.*

Thomas Thorausch ist stellvertretender Leiter des Deutschen Tanzarchivs Köln. Seine Rede hielt er am 11. Juni 2022 im Stadthaus Ulm.